

Vorwort

Nach der fehlsamen landläufigen Auffassung ist jede Burg eine „Ritterburg“, ..., so das bereits vom Burgenforscher Otto Piper in der dritten Auflage seiner „Burgenkunde“ 1912 geäußerte Bedauern über einen Tatbestand, an dem sich – fast ein Jahrhundert später – relativ wenig geändert hat. Und einige Zeilen später erklärt der Verfasser im Hinblick auf den Ritter: *Erst in allmählicher etwa vom Ende des 12. bis zum Ende des 14. Jahrh. dauernder Entwicklung wurde durch das auf ritterbürtige Abstammung gelegte Gewicht aus dem Berufsstand ein Geburtsstand, der als niederer Adel vom Stande der Bürger und Bauern sich unterschied.* Schon die Verknüpfung beider Aussagen wäre Grund genug, sich mit dem Thema „Burg und Ritter“ bzw. – allgemeiner gefasst – mit dem Thema „Burg und niederer Adel“ unter Berücksichtigung des heutigen Forschungsstandes kritisch auseinander zu setzen. Hierbei werden sehr schnell gegenwärtig bestehende Defizite im Hinblick auf die komplexe wie in stetem Wandel begriffen gewesene historische Ausgangssituation deutlich, überdies die hierfür oft eine Teilursache bildende unterschiedliche und lückenhafte Quellenlage.

Insgesamt enthält vorliegendes Themenheft fünf Aufsätze, von denen vier von Historikern stammen und der fünfte sich mit der Baugeschichte eines ehemals einer Ministerialenfamilie gehörenden Burghauses befasst.

Wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung wurde die Untersuchung von Busso von der Dollen über Burg – Haus – Rittersitz im Land (Mecklenburg-) Stargard und in der Uckermark am Beispiel der eigenen Familie an den Anfang gesetzt, zumal die Entwicklung im Neusiedelland östlich von Elbe und Saale im Unterschied zum Altsiedelland vergleichsweise ähnlich, damit systematischer und für uns besser nachvollziehbar verlaufen sein dürfte. Der Autor hebt die zunächst enge Einbindung des Ritters in die genossenschaftliche Landwirtschaft des Dorfes hervor. Erst im späten Mittelalter habe i. Allg. ein Wandel – ausgelöst durch soziale Segregation – stattgefunden und zur Errichtung eines Wehrbaues am Dorfrand geführt. Seine eigenen Vorfahren, zunächst unfreie Dienstleute, Ministeriale, die im Dienste ihrer Herrschaft aufgestiegen seien, wären offenbar ursprünglich Burgmannen auf der abgegangenen altmärkischen Burg Dolle nördlich von Wolmirstedt gewesen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ließen sich Mitglieder dieses Namens im Land (Mecklenburg-) Stargard nachweisen, wo sie schließlich Burgmannen auf den Landesburgen Stargard und Wittstock waren. Als Vögte wichtiger Burgen, so im schwedischen Örebro und in der Deutschordensburg Roggenhausen, im Falle der Ordensburg Rheden sogar als Komtur, hätten sie wichtige Funktionen wahrgenommen. Erstaunlicherweise glückte es ihnen offenbar nicht – trotz deutlich nachweisbarer Präsenz an vielen Orten und im Unterschied zu anderen Familien – in den Besitz einer eigenen Burg zu gelangen (sieht man einmal von der Möglichkeit ab, dass die Familie in Ahrensberg eine vormals geschleifte Burganlage „stillschweigend“ hätte wieder aufbauen können).

In ihrem Beitrag über die Lehens- und Burgmannen der Herren von Eppstein, in dem die Marksburg trotz nur kurzen Familienbesitzes eine besondere Rolle spielt, stellt Regina Schäfer anhand der Angaben eines erhaltenen Lehnbuches aus dem 13. Jahrhundert fest, dass die Besitzungen der Eppsteiner überwiegend aus Lehen bestanden, die sie wiederum an Lehnsleute vergaben, um so einen erheblichen Prestigeerwerb, die Neutralisierung potenzieller Feinde und die Stärkung eigener militärischer Schlagkraft zu erreichen. Neben den unterschiedlichen Aufgaben der Burgmannen (darunter insbesondere derjenigen des Amtmanns als Vertreter der Herrschaftsgewalt) und auf deren heute meist zu hoch eingeschätzte Präsenz geht die Verfasserin auf die sich verändernde Entwicklung vor allem des 15. Jahrhunderts und die steigende wirtschaftliche Belastung einer Burgunterhaltung ein, ebenso aber – wengleich aufgrund des Forschungsstandes summarisch – auf die bereits für das 12. Jahrhundert bezeugten Turmburgen des niederen Adels.

Stefan Frankewitz räumt in seinem Beitrag „Burgenbau und Herrlichkeiten am Niederrhein im späten Mittelalter“ mit bestehenden Klischees auf. Die allgemeine Verbreitung von Herkunftsamen im 12. und 13. Jahrhundert lasse nicht zwingend den Schluss zu, dass sich jeder Adelige nach einer Stammburg benenne, wohingegen im 14. und 15. Jahrhundert der Namenszusatz „Herr von“ eindeutig auf den Mittelpunkt einer Herrlichkeit schließen lasse. Ebenso wenig sei es gerechtfertigt, die Masse befestigter Häuser (wehrhafter Wohngebäude) des Adels – wie dies heute häufig geschehe – als Burgen oder Schlösser zu bezeichnen.

Die seit dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts urkundlich nachweisbaren Herren von Summerau, die zu den einflussreichsten staufisch-welfischen Reichsministerialen gehörten und die im Westallgäu wie im südöstlichen Oberschwaben begütert waren, errichteten – wie Jens Friedhoff detailliert nachweist – mehrere Burgen, verloren diese jedoch noch vor 1300 wieder, um schließlich ihre Herrschaftsrechte durch Kauf oder Pfandnahme von Anlagen erneut zu manifestieren.

Aufgrund einer kürzlich erstellten, hier allerdings nicht wiedergegebenen zeichnerischen Bestandsaufnahme gelingt es Udo Liessem durch seine Analyse der „Heesenburg“ in Dieblich an der Mosel, eines ehemaligen Burghauses der Familie von Arken, einen erstaunlich gut erhaltenen stauferzeitlichen Vertreter dieses Bautyps in seinem ursprünglichen Aussehen wie in seinen unterschiedlichen Umbauphasen zu rekonstruieren und ihn in eine Reihe von im Koblenzer Raum erhaltenen Vergleichsbauten einzuordnen.

Die in diesem Heft zusammengefassten Beiträge machen in ihren meist nur mit Vorsicht zu verallgemeinernden Erkenntnissen deutlich, dass das angesprochene Thema ein überaus spannendes, sicher noch zahlreiche Überraschungen bereithaltendes, unser Bild vom Mittelalter erheblich modifizierendes, aber auch hinsichtlich seiner Komplexität bereicherndes und letztlich für uns im Zusammenhang verständlicheres darstellt.

Dafür, dass der Anstoß zu diesem Themenheft aus den eigenen Reihen kam, Dank an den Initiator Busso von der Dollen, der sich erbot, nicht nur einen eigenen Beitrag zu verfassen, sondern zudem solche anderer Autoren einzuwerben, und der als ehemaliger Geschäftsführer der DBV und in damit verbundener Funktion eines neuzeitlichen Burgvogtes an deren Stammsitz von 1984 bis 1996, also zwölf Jahre lang, nicht nur der eigenen Familientradition – und dies zudem (für Abwechslung sorgend) im Altsiedelland – treu geblieben ist!

Hartmut Hofrichter